



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Preußische Briefe.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

und nach Rendsburg abgeliefert. Dort ist ihm der Proceß gemacht und er erschossen worden. Er hatte den Plan unseres Hauptmanns vollständig dem Feind verrathen und in Folge davon brachte der Skirner das Kanonenboot, welches dessen Ausführung ganz unmöglich machte.

Am 28. Mai wurden wir nach Hensburg abberufen. Am Tage vor unserm Marsche sandte Aldoffer einen Parlamentär nach dem Kutter und lud die Offiziere desselben und des Kanonenboots zu einem Weinpunsch ein. Sie gaben eine sehr höfliche, aber abschlägige Antwort. Nicht ohne Behmuth schieden wir von dem schönen Aufenthalt — auch Thränen fehlten bei dem Abschied nicht, und wir nahmen die Erfahrung mit, daß die Dänenmädchen den Deutschen im Grunde gar nicht so böse sind, als es wohl Anfangs zuweilen den Anschein hat. — — —

Arøesund ist jetzt ein Trümmerhaufen. Aldoffer kehrte mit seiner Freischaar und einer Batterie 32 Pfünder dahin zurück, bohrte den Sekla in den Grund, fügte den dänischen Schiffen vielen Schaden zu, konnte aber nicht verhindern, daß diese, Wrangels Versprechen gar nicht beachtend, die ganzen Gebäude der Besetzung zusammenschossen. Unter den vielen Opfern, welche die Katastrophe kostete, war auch die von einer Kugel zerschmetterte Frau Friderici, die Gattin des Wirthes, der selber, wenige Stunden nach unserm ersten Abmarsch, von den oberhalb gelandeten Dänen gefangen genommen und als Geißel nach Alsen geschleppt worden war. Stine und Else waren schon vorher plötzlich verschwunden gewesen — es war unheimlich geworden in den einst so heitren Räumen und froh war Jedermann, als der Signalist zum letzten Male das Zeichen gab zum Rückzug aus Arøesund.

W. H.

Prenßische Briefe.

Erster Brief.

Berlin, den 4. März 1849.

Physiognomie der zweiten Kammer. — Die rechte Seite.

Ich könnte damit anfangen, Ihnen eine Episode aus dem Belagerungszustande zu erzählen, die mich selbst angeht, allein ich ziehe das objective Interesse vor. Ich habe die zweite Kammer in den vier Sitzungen, die sie bis jetzt gehalten hat, von Anfang bis zu Ende mit großer Aufmerksamkeit verfolgt, und bin im Stande, Ihnen wenigstens über ihr äußerliches Ansehn einen getreuen Bericht zu liefern. Auf das Aeußerliche beschränke ich mich ausdrücklich, und ich glaube, es wird nichts schaden, wenn bei der Ueberfülle politischer Raisonnements, die Ihnen von allen Seiten zuströmen, zur Abwechslung einmal ein einfaches Bild in Ihren grünen Heften auftaucht.

Der Gegenstand der Debatte war bis jetzt ein sehr einfacher, und kann auf historische Bedeutung keinen Anspruch machen; er hat aber den großen Vortheil, daß er die Helden des Parlaments im Negligé zeigt. Zu großen vorbereitenden Reden gibt er keine Veranlassung, ein jeder redet, wie es ihm in den Mund kommt, und was gesagt wird, sieht zwar nicht besonders elegant, aber naturwüchsig aus. Ziemlich alle Redner von Namen haben das Wort genommen, die Notabilitäten der Paulskirche, wie die Souveräne unserer alten Constituante, und wer der fließenden Rede minder mächtig war, hat wenigstens durch Bravo, Zischen, Gähnen und mehr oder minder studirte Attituden sein Recht auf die Aufmerksamkeit eines verehrungswürdigen Publikums zu bethätigen gesucht. Stoff genug für einen Genremaler, der sich an Farben und Gestaltungen erfreut, auch wenn er keine erhebliche Bedeutung hinter ihnen suchen darf.

Das Local unserer Legislative — warum sollen wir nicht in den Namen conservativ sein? — ist eine Reiterbude in großem Styl auf einem Hof im Dönhofsplatz. Der Weg zu demselben gleicht dem Pfad der Tugend, er ist anfangs rauh. Man hat mit einiger Mühe ein künstliches Labyrinth von Gängen hervorgebracht, durch welche man sich in ziemlich einer Viertelstunde zu dem Schauspiel der Gesetzesfabrik durchschlängelt. Dieses Defilé wird der Pöbel nicht stürmen! Ein Trupp Constabler bewacht den Eingang in das Heiligthum, welcher nicht auf dem Dönhofsplatz liegt, weil man dort wieder Massenanhäufungen zu gewärtigen hätte, sondern in der engen Niederwallstraße. Sie haben wohl noch keine Constabler gesehen? Es sind Leute aus niedern Ständen, in blauen Kutschermänteln ohne weiteres Abzeichen, als eine Nummer auf dem Hut, aber in der Regel mit der Haupterrungenschaft unserer großen Revolution, dem waldursprünglichen Barte verziert. Sie ziehn in großen Schaaren auf den Straßen umher, und ich muß gestehn, es macht keinen günstigen Eindruck, diesen Spaziergängern ohne ersichtlichen Lebenszweck bei jedem dritten Schritt zu begegnen. Sie thun Niemand etwas zu Leide, im Gegentheil, wenn sie einen mißtrauisch ansehen, so liegt etwas unbeschreiblich Rührendes in ihrem Blick; sie scheinen zu fragen: ihr werdet uns doch nicht etwas zu Leide thun? Aber ich frage, was wird dadurch bewiesen? Sie verhalten sich zu den ehemaligen Gensd'armen — von denen man übrigens von Zeit zu Zeit noch einem oder dem andern begegnet — wie das liberale Ministerium, das sie erfunden hat, zum alten Preußen. Der Gensd'arm, in der Regel ein hoher stattlicher Mann, wohlbewaffnet und in straff militärischer Haltung, blickte mit dem ganzen Bewußtsein bürokratischer Ueberlegenheit, mit dem vollen Gefühl, die Stütze des Staats zu sein, auf den nicht-offiziellen Troß herab, der sich unter ihm drängte; der Constabler, der in seinem Mantel schon die Arme mit einiger Schwierigkeit bewegt, und dessen hilflose Erscheinung an den gesetzlichen Sinn und so zu sagen das Mitleid des Publikums appellirt, geht schüchtern aus dem Wege, und möchte der bürgerlichen Gesellschaft doch gern för-

derlich sein. Unter der Dictatur des General Wrangel sind diese ehrlichen Schuzmänner eine Anomalie; vielleicht gewinnen sie in ruhigeren Zeiten durch ihre veränderte Stellung auch eine bessere Haltung.

Nachdem man den passiven Widerstand der Schuzmänner an der Thür überwunden hat, schwindelt man sich kreuz und quer, bergauf, bergab, in langen, wunderbaren Wendungen, von Zeit zu Zeit durch zerstreute Constablerposten schüchtern beobachtet, zwischen zwei engen Breterwänden hindurch, bis man endlich auf den Hof kommt und von da vermittelst einer Treppe auf die Tribune, welche die Einlaßkarte bezeichnet. Der Sitzungsaal macht einen wohlthuenden Eindruck; er ist hell, wohnlich, bequem und zugleich elegant. Das Licht fällt theils durch Glasfenster im Plafond, theils zur Seite hinein. Der Boden und die Wände sind auf das zierlichste tapezirt, rothe Sessel und Decorationen, auf den Tribunen am Boden befestigte Rohrstühle. Die Mitte der Hauptwand nimmt das Katheder des Präsidenten ein, es ist hoch genug die Versammlung zu beherrschen. Zu beiden Seiten die Sitze der vier Schriftführer. Unmittelbar davor die Rednerbühne; sie ist weit genug, daß einmal Binde und ein Radicaler auf derselben lebhaft gegen einander gestikuliren könnten. Dem Präsidentenstuhl gegenüber ist der grüne Ministertisch. Dazwischen freier Raum, bis auf einen Tisch in der Mitte, der für die Stenographen bestimmt ist. Unter denselben bemerken Sie mit Vergnügen Freund Ottensoffer, ein junges niedliches Gesichtchen, gar nicht radical verwildert, wie man es von dem Cicero der Berliner Gassen erwarten sollte.

Durch diese Mitte des Saals scharf von einander geschieden ist die rechte und linke Seite. Sie sehen einander ins Gesicht, ein Centrum gibt es nicht; wie ich höre, gedenkt man diesem tiefgefühlten Bedürfnis durch ein anderweitiges Arrangement des Saales abzuhehlen. Die Zahl der Sitze ist auf beiden Seiten gleich und so verhält es sich ungefähr auch mit den Parteien. Durch beide Abtheilungen führt in der Mitte ein geräumiger Gang; er scheint zu einer vorläufigen Eintheilung der gemäßigten und extremen Rechten und Linken zu dienen, obgleich man noch nicht genau die Nuancen übersehen kann. Dort neben dem Katheder des Präsidenten, links, sitzt Waldeck, neben ihm Jacoby und die Helden der äußersten Linken: Berends, Borchardt, d'Estér, Gladbach u. s. w. An der Spitze der zunächst folgenden Gruppe sitzen die Polen. Dann durch den erwähnten Gang von ihnen getrennt, das ehemalige linke Centrum: Rodbertus, Philipps — neben ihm zu meinem Erstaunen Rupp, den ich auf der äußersten Linken suchte — v. Unruh, ganz zur Seite v. Berg. Auf der rechten Seite sitzt zunächst am Präsidentenstuhl Schwerin, hinten Bismarck-Schönhausen; in den Bänken rechts vom Gange an der Spitze der ersten Bank Binde; neben ihm Graf Renard und der Oberbürgermeister Pelzer aus Aachen, an der Spitze der dritten Bank Arnim-Boitzenburg, der vierten

Bodelschwingh, der fünften Harfort und der Landrath Kleist-Neßow. Auf den Bänken des rechten Centrums — wenn dieser Name im Voraus gebraucht werden darf, habe ich von bekannten Männern nur Auerswald und den Finanzrath Camphausen bemerkt. Ganz an der Wand sammelt sich die bis jetzt nur kleine Fraction Zimmermann, welche eine Vermittelung mit der Linken anstrebt, und der letztern möglicherweise die Majorität verschaffen wird.

Bevor ich die allgemeine Haltung der Kammern schildere, will ich einige Daguerotypen bekannter Persönlichkeiten geben. Zuerst die beiden Minister, welche zugleich Kammermitglieder sind: Manteuffel und v. d. Heydt.

Manteuffel, Minister des Innern sieht aus wie ein alter verkümmertes Bureaukrat; er hat nichts frei Aristokratisches in seinem Wesen. Alle seine Bewegungen sind eckig und unbeholfen; wenn ihn Jemand grüßt, bückt er sich sehr tief, aber steif wie eine Gliederpuppe; es ist in seinem Körperbau wie in seiner Haltung keine einzige Wellenlinie. Sein Gesicht ist blaß, gelblich, sein Auge sieht selbst durch die Brille mißtrauisch und gränlich nach allen Seiten hin. Er sitzt finster und in möglichst engen Formen zusammengekauert an seinem Pult; scheu, als ob jeden Augenblick ein unvorhergesehener Angriff erfolgen könnte. Seine Züge sind unbeweglich, einen einzigen Augenblick machte er einen schwachen Versuch zum Lächeln, aber das Lächeln erforderte auf seiner dünnen Lippe. Zweimal sah er sich veranlaßt, auf einen improvisirten Ausfall der Radicalen zu antworten; er erhob sich langsam, gekrümmt, unter beständigem Händereiben; seine Stimme knarrte wie ein schlecht gearbeiteter Nußknacker, er sprach langsam und mit Mühe, aber was er sagte, war ebenso verständlich als sachgemäß. Das Portrait ist nicht geschmeichelt, ich muß aber noch eines hinzusetzen. Manteuffel macht den Eindruck, als ob er in Verhandlungen wie im geselligen Verkehr so unbequem als möglich wäre, ein Mann, bei dem man nur mit Mühe etwas erreichen, aber auf den man sich verlassen könne. Man wundert sich, einen solchen Mann an der Spitze einer Regierung zu sehen, die sich durch einen großen, kühnen Entschluß constituirt hat; daß er Ausdauer besitzt, sieht man ihm wohl an. Warten wir ab, wie er den Angriffen, die wahrscheinlich auf die gehässigste Weise über ihn einstürmen werden, begegnen wird. Vielleicht trägt das Bewußtsein, auf seine gegenwärtigen Bundesgenossen nicht sicher rechnen zu können, zu seiner eigenthümlichen Haltung bei. Wenigstens rief nur ein kleiner Theil der Rechten, als Bucher sich an sie wandte: „Ich weiß nicht, meine Herrn, ob Sie das gegenwärtige Ministerium zu stützen gedenken,“ ein vernehmliches Ja! Der größere Theil blieb still, und replicirte auch auf das lebhatte Zischen nicht, das gleich darauf von der gesammten Linken erscholl.

v. d. Heydt, der Handelsminister ist eine große, starke Figur mit gesundem, gutmüthigem Gesicht, dünnen, blonden Haaren und bürgerlichem Anstrich. Man bedauert den Mann, wie er dasitzt in einer möglichst gezwungenen Haltung, die

er keinen Augenblick zu verlassen wagt, aus Furcht, ein Dintenfaß oder sonst etwas umzuwerfen, und wie er seine Verlegenheit durch ein stereotypes wohlwollend blaßes Lächeln zu übertünchen strebt. Der Mann ist einem Sturm nicht gewachsen! Ich sah ihn einmal beim Nachhausegehn in jenem Desfilé; er stand wahrscheinlich um Jemand zu erwarten, in derselben ängstlich verrenkten Haltung, wie er am Ministertisch saß, und schien froh, daß ihn Niemand ansiel. Lesen Sie die Worte, mit denen er die Kündigung des dänischen Waffenstillstandes anzeigte. Hätten Arnim oder Wincke sich ganz auf dieselbe Art ausgedrückt, sie hätten die Versammlung elektrisirt. So aber kamen jene kriegerischen Anzeigen mit einer Blödigkeit und Schüchternheit heraus, daß man jeden Augenblick fürchten mußte, der Redner werde anfangen zu weinen. — Wenn v. d. Heydt durch sein Auftreten im vereinigten Landtag sich einen gewissen Ruf erworben hat, so kann das nur in dem Inhalt dessen, was er sagte, gelegen haben, durch seine Persönlichkeit hat er gewiß nicht imponirt.

Der Alterspräsident, Canonicus Lensing — 65 Jahr und 2 Monate alt — gehörte in der Constituante zur rechten Seite. Er eröffnete die Versammlung ziemlich ungeschickt mit einer Rede, in der er die Meinung aussprach, das gesammte Land habe die octroyirte Verfassung mit Jubel begrüßt, was einen wahren Sturm von Seiten der Linken hervorrief. Er ist der Sprache nicht mächtig; das Präsidium hat er mit möglichster Haltung geführt, was ihm übrigens die Versammlung sehr erleichterte. Ich muß beiläufig bemerken, daß mit Ausnahme einiger Nothen in der ganzen Versammlung die gute und feste Absicht vorwaltet, auch das Unangenehme mit Anstand zu betreiben. Wenn ein tüchtiger Mann, wie Grabow Präsident wird, der auch durch seine politischen Ansichten keine Seite verlegt, so kann man von der neuen Legislative das Beste hoffen. Lensing wurde einmal in große Verlegenheit gesetzt. In dem von der Rechten proponirten und später auch en bloc angenommenen Geschäftsreglement war die Bestimmung enthalten, daß auch während des Provisoriums die Versammlung jeden Augenblick das Recht haben sollte, an Stelle des Alterspräsidenten einen provisorischen Präsidenten zu erwählen. Die Linke socht diese Bestimmung an, und Geheimrath N i e d e l vertheidigte sie, indem er das Institut des Alterspräsidenten als das verwerflichste schilderte, was jemals erfunden sei, da das Alter stumpf mache und unfähig, eine große Versammlung zu leiten, und das Provisorium eines Alterspräsidenten als ein Sodom und Gomorrha. Alle Welt war außer Fassung: so war noch nie über einen Parteigenossen gesprochen worden. Darauf setzte denn N i e d e l mit seiner gewöhnlichen, gemessenen und etwas koketten Langsamkeit hinzu: „freilich haben wir jetzt zufällig das Glück, einen höchst würdigen Mann“ u. s. w. Bei diesen Worten, denen die Rechte lebhaften Beifall spendete, schnitt Wincke eines von jenen Gesichtern, die ihn unsterblich machen würden im Gedächtniß der Menschen, auch wenn er nie ein Wort gesprochen hätte. Ungeschickt blieb die Wendung im-

mer, da nun der Ausfall direct auf Schön, den Alterspräsidenten der frühern Versammlung, gerichtet erscheinen mußte.

Neben dem Alterspräsidenten fungiren die jüngsten Mitglieder als Secretaire. Sie sind nicht über 32 Jahre alt, und alle radical. Assessor Parrisius, der unvermeidliche Schriftführer der Constituante, ist der junge Berliner, wie er leibt und lebt. Sein Bild, welches Sie bei Rocca sehen, ist sprechend ähnlich. Er gehört zu der nicht unbedeutenden Classe der jungen Assessoren die als Staatsmänner der Zukunft gegen die Gegenwart quand-même Front machen. Karl Grün, der bekannte Socialist, der wenn ich nicht irre, in Goethe's Wanderjahren das Evangelium der künftigen Menschheit suchte, macht mit den vielfagenden Blicken, die er beständig durch seine Brille schießen läßt, einen unangenehmen Eindruck; er scheint aber nicht ohne oratorisches Talent zu sein. Eine gewisse Sucht, den Enthusiasmus für die gute Sache, den wir bei ihm gern voraussetzen wollen, durch Ironie gegen die Gegner zu umkleiden, ist eben so natürlich als fatal. — Von den beiden andern jungen Schriftführern ist nichts zu sagen. Ich gehe jetzt zu der Aristokratie der rechten Seite über, und beginne mit dem Manne, der mein Liebling ist, wie der von ganz Preußen, mit Wincke.

Man sieht es diesem Manne an, daß er den Rechtsboden nur aus Princip und aus Neigung vertheidigt, er ist nicht von ihm abhängig, er steht fest auf den eigenen Füßen. Wincke würde nicht untergehen mit dem Königthum, nicht untergehen mit der Aristokratie. Ein gewaltiger Kopf auf kolossalen Schultern, der Vergleich mit einem Stier hat etwas Bezeichnendes. Ganz kurze, fast graue Haare, die Augen von der Massenhaftigkeit der Muskeln etwas unterdrückt, von der Brille überschleiert, kräftige, gesunde Gesichtsfarbe, das Profil wider alle Convenienz beinahe halbmondförmig, so kräftig tritt Stirn und Kinn hervor und so wenig weiß die Nase ihr Recht zu behaupten. Nur ein ganz dünnes Bärchen umsäumt das Kinn. Er geht mit raschen, kriegerischen Schritten auf die Tribune zu, die Schultern treten etwas zu hoch hervor, der Kopf ist etwas vorwärts gebückt, um den Gegner in die Luft zu schleudern, der Gang und die Haltung der Arme scheinen auf die Gewohnheit des Reitens hinzudeuten. Auf der Tribune ist er gerade nach der Mitte hingewandt, er lehnt sich mit den Fingerspitzen auf das Pult. Er spricht sehr schnell, aber deutlich, in einem beweglichen Baß, seine Sprache ist nicht correct, er ist öfters genöthigt, sich zu corrigiren. Seine Ausfälle kommen unerwartet und treffen immer; das kleine Manöver, das er auch in Frankfurt mehrfach angewendet, in unbedeutenden Fragen aus Rechtsgefühl für die Linke sich zu entscheiden, hat ihm auch hier schon ein paarmal lauten Beifall von dieser Seite zugezogen, obgleich sie in ihm ihren gefährlichen Gegner erkennt. Wincke ist in den Vorversammlungen der rechten Seite zum Chef erwählt; von ihm geht das Programm aus, das in seinen wichtigsten Punkten, namentlich der Anerkennung der octroyirten Verfassung, jedenfalls die Majorität der Kammer ge-

winnen wird. Die Linke möchte gern ihre Scheu vor diesem gewaltigen Redner ableugnen; sie hat das wunderliche Project ausgebrütet, ihn dadurch in der Achtung herabzusetzen, daß sie ihm jedesmal ihren Clown, unsern alten Freund Dierschke, entgegenstellt. Ich hörte ein Paar dieser Ehrenmänner mit großem Entzücken diesen Plan verarbeiten. Wenn Wincke eintritt, drängt sich Alles in seine Nähe; mit der Herablassung eines Seniors gegen seine Füchse — er muß zur Zeit ein prächtiger Senior gewesen sein — drückt er diesem oder jenem Bekannten die Hand und wirft sich dann auf seinen Sitz, die Arme aufgestemmt, den Körper, der sich alsdann noch kolossaler ausnimmt, in möglichst nachlässiger Bequemlichkeit über den Sitz verbreitet. Einer nach dem Andern — auch von der Linken — kommt heran, ihm den Hof zu machen; mit huldvollem Gähnen läßt er es geschehen.

Wenn in Wincke dies aristokratische Wesen in jener liebenswürdigen individuellen Ungenirttheit, die sich fühlt und sich daher gehen lassen kann, ohne roh zu werden, zur Erscheinung kommt, so äußert es sich bei Graf Arnim-Boitzenburg in vornehmen, überall in feste Schranken gebundenen Formen. Eine hohe, schlanke Gestalt, schreitet er kerzengerade durch die Versammlung, den Oberrock nach englischer Weise fest zugeknöpft, aufrechten Hemdkragen, die dünnen, roth-blonden Haare zierlich über die Glaze gekämmt, Habichtsnase, um den feinen Mund stets ein gelinder Ausflug von ironischem Lächeln, große, blaue, durchbohrende Augen. Er grüßt nur mit den Augen. Auch auf seinem Sitz läßt er sich nie gehen und contrastirt dann seltsam mit Wincke, der vor ihm sitzt und die Empfindungen des Amusements und der Langweile in allen denkbaren Modulationen auf seinem breiten Gesichte spielen läßt. Seine Aussprache ist nicht frei, sie fließt nicht in natürlicher Leichtigkeit, er stößt die Sätze hervor, aber mit einem kräftigen, belebten Organ; er erinnert lebhaft an Marr. Die einzelnen Wendungen werden nachdrücklich und mit einer gewissen Heftigkeit betont. Die kleine Rede, die er über Annahme des Viebahn'schen Geschäftsreglements hielt, und die durchaus improvisirt war, weil sie sich wesentlich auf eine Kritik der eben vorgebrachten Ansichten beschränkte, war entschieden die Krone der Debatte; hier war nichts Ungehöriges; eine strenge logische Folge, überall mit Bewußtsein, und doch ohne Pedanterie zusammengehalten. Arnim wird niemals blenden oder ergötzen, aber Keiner ist so geeignet, was er denkt und will, in überzeugende Darstellung zu bringen.

Vodelschwingsh, der hinter Arnim sitzt, hat ganz das Ansehen eines Dragonerobersten. Ein kräftiger, blonder Schnurrbart, stattliche Figur, gutmüthige Augen, in denen aber doch etwas wie Gewohnheit des Commandirens liegt. Mit großer Aufmerksamkeit, halb geöffneter Munde verfolgt er die Verhandlungen und steht mit einer Art Bewunderung in die neue Welt, die doch immer für ihn etwas Fremdartiges haben muß. Er ist jedenfalls ein guter Familienvater. Sprechen habe ich ihn noch nicht hören.

Bismark-Schönhausen, bekannt als Führer der rechten Seite auf dem vereinigten Landtage, ist ein eleganter, noch ziemlich junger Mann mit sorgfältig gekräuseltm Haar und Bart und feinen Weltformen. Er macht mehr den Eindruck eines Lebemannes als eines Politikers. In der Rede ist er sehr unsicher, beinahe ängstlich; selbst in einem kleinen speech ist er in Gefahr, den Faden des Gedankens zu verlieren. Er sitzt auf den hinteren Bänken und legt eine gewisse Gleichgiltigkeit gegen den Gang der Debatte zur Schau.

Graf Schwerin-Pekar dirigirt die Bänke zur rechten Seite des Präsidiums; er unterdrückt jede Neigung derselben, durch Beifalls- oder Mißfallsbezeugungen mit der Linken zu wetzeln; so namentlich bei dem Resultat der Abstimmung über den Viebahn'schen Antrag. Möchte es ihm gelingen, den parlamentarischen Anstand zunächst bei seiner Partei, die ihrem ganzen Wesen nach berufen ist, darin mit gutem Beispiel voranzugehen, zum herrschenden Tone zu erheben. Sein Aeußeres hat nichts Aristokratisches; ein dicker, wohlwollender, vergnügter Mann mit nachlässiger, bequemer Haltung und fast weichen, aber doch verständigen Zügen. Es muß sich mit ihm leben lassen. Seine Rede ist einschmeichelnd, und man kann bei ihm mit ziemlicher Sicherheit voraussehen, daß er auch unter seinen politischen Gegnern keine persönlichen Feinde haben wird.

Alfred v. Auerswald-Plauthen entspricht durch seine persönliche Erscheinung keineswegs dem Bilde, das man sich aus einer aufmerksamen Verfolgung seiner politischen Laufbahn zu machen geneigt sein könnte. In seiner Politik schien er überall geneigt, zu vermitteln, durch gelindes Nachgeben und Vermeiden aller Schroffheit die Schwierigkeiten zu umgehen, die ein Anderer gewaltsam durchbrochen hätte. Wenn man ihn sieht, würde man das Gegentheil vermuthen. Eine hagere Gestalt mit hagerem Gesicht, steif und beinahe rückwärts gebeugt, immer ernst, die Brille vor den Augen, nicht als ob sie dazu gehörte, sondern wie einer, der ihrer ungewohnt ist und daher etwas gezwungen in die Welt sieht, die in dem Glase in andern Proportionen als die bekannten sich bewegt. Ich würde ihn eher für einen Juristen halten, als für einen Gutsbesitzer. Und doch gestehen Alle zu, die ihn näher kennen, daß er mit seinen angenehmen Formen mehr als irgend ein Anderer geeignet ist, eine Partei zu organisiren und zusammenzuhalten.

Von den übrigen Aristokraten ist mir nur noch der Landrath v. Kleist-Regow aufgefallen, ein schlanker, adretter Mann, kurz angebunden in seinem Wesen wie in seinen Worten, bald geneigt, durch ein rasches Urtheil ohne viel Kopfzerbrechen eine Sache zu entscheiden, die Andere für sehr verwickelt halten. Er wird jedenfalls einer der behendesten Plänkler werden.

Unter den Bureaukraten der rechten Seite hat sich bis jetzt nur der Geheime Archivrath Niedel ausgezeichnet. Er war bereits in der vorigen Constituante einer der unermüdeten Vorseher der conservativen Partei. Sein Aeußeres ist,

wie man auf dem Theater die Jesuiten abzubilden pflegt; hager, blaß, ziemlich groß, schwarzes Haar, sehr sanft und doch mit dem Ausdruck stiller Energie. Er spricht sehr langsam und mit nachdrücklicher Betonung fast jedes einzelnen Wortes, was natürlich den Eindruck einer übertriebenen Selbstgefälligkeit macht. Es ist Logik in dem was er sagt, aber nicht immer der richtige Tact; ich habe schon die ungeschickte Jeremiade über das Institut des Alterspräsidenten erwähnt; ein andermal machte er einen eben so ungehörigen persönlichen Ausfall gegen Unruh, der eben so versöhnlich als möglich gesprochen hatte. Die Mitglieder der alten Versammlung sollten sich auf das Sorgfältigste hüten, die verjährten Parteistreitigkeiten, welche die unmittelbar vorliegenden Fragen nur verwirren können. Wenn wir mit Lust und Erfolg an den Neubau des Staats gehn wollen, so muß ein tiefer Schleier über die alte, trübe Vergangenheit gebreitet werden.

Was nun die Physiognomie der gesammten rechten Seite betrifft, so versteht es sich von selbst, daß hier das gesezte Alter, das rasirte Kinn oder der blos militärische Schnurrbart, die bureaukratische Bildung und die bürgerliche Wohlbeleibtheit vorherrscht. Wenn ich mich näher werde umgesehn haben, sollen sie genauere Details erhalten. In meinem nächsten Brief — dieser ist fast schon zu lang geworden — folgt eine Skizze der Linken.

Zweiter Brief.

Berlin, den 5. März.

Fortsetzung. Die linke Seite.

Diejenige Gestalt, welche zunächst die Aufmerksamkeit auf sich zieht, ist Waldeck. Er commandirt auf der äußersten Linken, wie Schwerin auf der Rechten, zuweilen mit zu viel Glut, wie ein zu sehr von sich eingenommener Kapellmeister, nur nicht immer in dem guten Sinn, wie ich es bei dem edlen Grafen rühmend anerkennen mußte. Sie haben bereits Waldeck's Portrait in Ihren Heften. Er zieht an, aber wie ein Lied in fremder Sprache, das man gern verstehen möchte. Eine große Gestalt, die sich selber aber nicht recht zu regieren weiß, hoher, schmaler Kopf mit ungeschmälertem Haar von röthlicher Anlage, das aber schon ziemlich weiß geworden ist, mit feinen Zügen und jener transparenten Haut, die etwas Geistiges vermuthen läßt. Die Gesichtsforn ist eher seltsam als schön, oder auch nur bedeutend; ein tiefblaues Auge, in dem etwas liegt, aber man weiß nicht was; man kann nicht einmal seine Richtung genau verfolgen. Seine Mienen sind in beständiger Vibration; die zahlreichen Falten spielen in den sonderbarsten Metamorphosen, man weiß nicht, lächelt er, oder ist er ernsthaft. Es arbeitet beständig in ihm, aber wo hinaus, scheint er selber nicht zu wissen. Seine Stimme ist melodisch und kann unter Umständen sehr ergreifen; doch hat er sie nicht in seiner Gewalt, so wenig als seine Rede.

Wie Waldeck, Mitglied des höchsten Gerichtshofes und im Staatsleben ergraut, zur äußersten Linken kommt, begreift man noch viel weniger, wenn man sich die Gesellen ansieht, die ihn umgeben. Außer Jacoby, in dessen harten Zügen wenigstens unverkennbare Ehrlichkeit liegt, wenn auch eben so viel einseitiger plebejischer Radicalismus, sitzt hier doch auch kein Einziger, in dessen Gesellschaft man sich gern möchte sehen lassen. Den eigentlichen Mittelpunkt der Gruppe bildet der ungeheure strohfarbene Bart des Abgeordneten von Berlin, Herr Berends, Buchdruckereibesitzer und ehemaliger Candidatus theologiae.

Das hornirte Lächeln der Suffisance, das dieser Mann als schickliche Charaktermaske eines über alle staatlichen Fragen weit hinausgehobenen Berliner Demagogen seinen groben Zügen aufprägen zu müssen geglaubt hat, und das bei seinen rohern Gesellen zu einer Art Grinsen wird, sieht um so widerwärtiger aus, da man das Gemachte jeden Augenblick herauskennt. Die kurzen Bemerkungen, die Berends zuweilen mit hohler Stimme vorzutragen sich bemüsst findet, sind keineswegs von der Art, jener stereotypen Ironie eine Berechtigung zu geben. Von den übrigen confisicirten Gesichtern gebe ich Ihnen wohl bei Gelegenheit ein kleines Genrebild.

Im linken Centrum, um den alten technischen Ausdruck beizubehalten, sitzt an der Spitze das liberale Beamtenthum, das schon unter der alten Regierung mit dem Staatswesen, dem es praktisch vollkommen angehörte, theoretisch gebrochen hatte. Der dem preussischen Beamtenthume eigene Dünkel, der früher die nicht officiellen Schichten des Volks gedrückt hatte, richtet seine Spitze jetzt gegen seine eigne Voraussetzung; es beutet die Volkssouveränität aus, um die bureaukratische Allmacht, die sonst der Regierung als einer Totalität angehörte, jetzt der individuellen Beamtenbildung zu vindiciren. Vor einer Selbstherrschaft der Waffen, wie die eigentlichen Demokraten es wollen, würde es sich schönstens bedanken.

Als der vorläufige Chef der Linken scheint Herr v. Urruh seiner letzten parlamentarischen Thaten wegen anerkannt zu sein. Er stellte den Gegenantrag gegen die von der Rechten projectirte Geschäftsordnung, der von der gesammten Linken unterstützt wurde. Herr v. Urruh — er ist Regierungs- und Baurath in Magdeburg — macht persönlich einen sehr wohlthätigen Eindruck. Ein etwas eingefallenes Gesicht mit starkem Schnurrbart, sieht er in seinem grünen Rock wie ein Oberförster oder Forstrath oder so etwas aus. Er redet einfach und schlicht, mit Verstand, und ich muß gestehen, daß sein bisheriges Auftreten ein gemäßigtes und versöhnliches war. Die Rechte sollte sich hüten, diesen Mann unnöthig zu verlegen. Wir haben uns stark genug gegen die Handlungsweise des Rumpfparlaments, dessen Anführer er durch seine Stellung gewesen war, ausgesprochen, daß wir nun auch wohl anerkennen dürfen, sie war in seiner Lage begreiflich und natürlich. Wenn er sich seinerseits nicht durch die eingebildete Pflicht der Consequenzen bestimmen läßt, gegen die Vergangenheit mit kriegerischen Gelüsten zu Felde zu ziehn, so sollten die Liberalen der rechten Seite sich auch durch seine Vergangenheit nicht abhalten lassen, sich mit ihm zu verständigen. Es ist die Rede von der Bildung eines Centrums, zu welchem etwa sieben bis acht Mitglieder der Rechten — Grabow, Osterrath, Zimmermann, Raumann und ein paar Andere, deren Namen ich vergessen habe — gehören sollen, und dem im Uebrigen die Linke, mit Ausschluß der Waldeck'schen Partei, beiträte. Eine solche Centrenbildung wäre ein Unglück für die gute Sache und von Seiten jener Mitglieder geradezu Verrath, denn sie wäre, ganz wie bei der frühern Constituante, eine pronuncirte parlamentarische Anarchie, eine Parteilstellung, welche jede geordnete constitutionelle Regierung unmöglich macht und den Staat zu einem Pharaonisch für ehrgeizige politische Aventureurs herabsetzt. Ein Anderes wäre es, wenn der größere Theil der Rechten, der doch aus der alten ständischen Opposition hervorgegangen ist, von vornherein eine bestimmte unabhängige Haltung einnähme, und nicht blos Ordnung und Gesetz, sondern auch Freiheit zu seiner Devise machte. Wir wollen doch zugestehen, daß die Rechte der vorigen Versammlung um kein Haarbreit besser war als die Linke; sie hatte kein Leben in sich, sie war nur antiradical, und gab sich zur Vertheidigung der verschiedenartigsten Principien her, wenn sie nur gerade in der Regierung waren. Die jetzige Rechte dagegen hat ein eignes, sehr bestimmtes Leben, sie darf dieses

nur klar aussprechen, um einen nicht kleinen Theil der gemäßigten Linken, Urruh an der Spitze, zu sich hinüberzuziehen. Durch eigenständiges Festhalten an den längst überwundenen Parteistreitigkeiten würde eine solche Coalition unmöglich werden, die doch für das Gedeihen des Verfassungswerkes eine unabwiesbare Nothwendigkeit ist, denn eine so kleine Majorität, wie die jetzige, ist für keine Regierung eine sichere Stütze.

Von den übrigen oppositionellen Bureaukraten ist Herr v. Merkel eine neue Größe. Aus den paar Reden, die er bisher gesprochen hat, kann man nicht viel schließen, sein Aeußeres hat eine gewisse Aehnlichkeit — lachen Sie nicht! mit *Matthy*; er sieht trocken und pedantisch aus und spricht auch so. — *Temme* entspricht genau dem Portrait, das unser Freund von ihm entworfen hat; als er auf die Bühne trat, fing er an, larmoyant zu werden; seine Stimme zitterte und stockte, wenn er auf die politische Verfolgung kam, die auch er habe erleiden müssen und auf die Schmähungen gegen die aufgelöste Nationalversammlung, welche einst an der Weltgeschichte weit über andere Nationalversammlungen erhoben werden würde. Von der Rechten wurde ihm zugerufen: allerdings wird die Geschichte sie besprechen! — *v. Kirchmann* ist eine kleine Figur, mit kleinem, zusammengedrücktem, gelbbraunem Gesicht, es liegt zuviel Verschlagenheit darin, um Vertrauen zu erregen. — Herr *Bucher* aus Stolpe, auch ein kleiner Mann, sieht ganz aus, wie der preussische Affessor, in welchem man, weil er noch nichts Bestimmtes ist, mit Bequemlichkeit den Embryo eines Staatsmanns der Zukunft fühlen kann. Er spricht mit Leidenschaft und nicht ohne Gewandtheit, wenn ich auch das große oratorische Talent, welches die Opposition ihm vindiciren möchte, in ihm nicht finden kann. — Das verzogene Schooskind des linken Centrums, den galanten Abbé, wie die Neue Preussische ihn nennt, Herr v. Berg, übergehe ich hier, weil ihm ein eigener Brief bestimmt ist.

Nehmen Sie vorläufig vorlieb mit diesen leicht hingeworfenen Scizzen; sie machen natürlich keinen Anspruch auf eigentliche Charakteristik obiger Critik; es hat nur für manchen Leser Interesse, zu ersehen, wie die Leute aussehen, von denen man durch dürftige Protocolle oder wenn auch durch stenographische Berichte, denen immer das eigentliche Fleisch und Blut fehlt, so mancherlei erfahren hat.

Ueber die Haltung der Kammer, die bis jetzt ein materielles Interesse noch nicht bieten kann, habe ich nur eins zu sagen, es macht einen unheimlichen Eindruck, diese schwache Opposition der beiden Seiten in rein formellen Fragen zu beobachten. Ich halte das einseitig von der Rechten abgefaßte Geschäftsreglement für eine parlamentarische Ungeschicklichkeit, sie hätte einige Mitglieder der Linken zuziehen sollen; hätte man dann sich nicht geeinigt, so blieb die Abstimmung immer das letzte Mittel. So aber kam es, ohne einen Versuch vorheriger Ausgleichung, sofort zu einer Debatte, die durch ihre Unfruchtbarkeit und Härte, lebhaft an die Haltung der dynastischen Opposition in Paris erinnert. Indeß was auch die *Odillon Barrot* u. s. w. am Staat verbrochen haben, sie haben es zum Theil dadurch wieder gut gemacht, daß sie nach der Revolution den Fluthen der Anarchie einen kräftigen Damm entgegengestellt haben; wenn ich hier dagegen die Männer der Opposition ansehe, so scheint es mir mehr als zweifelhaft, ob sie im Stande sein werden, die rothen Galunken, die hinter ihnen stehen, auf die Dauer zu bändigen; in der eiteln Hoffnung, die Demagogie für ihre ehrgeizigen Zwecke auszubeuten, werden sie ihre Werkzeuge, wie im vorigen Jahre.